

John Durham Peters

Am Anfang war die Operation

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18679>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Peters, John Durham: Am Anfang war die Operation. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung. Operative Ontologien*, Jg. 8 (2017), Nr. 2, S. 193–199. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18679>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Am Anfang war die Operation

John Durham Peters

1. Der Hauptmangel aller bisherigen Medientheorie ist, dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, die Sinnlichkeit von Medien, nur als *semiotisch* gefasst wird, nicht aber als technisch *menschliche und natürliche* Operation. So Bernhard Siegert in seinem Aufsatz zu den operativen Ontologien der Kulturtechnik.

2. Die Frage, ob einem wissenschaftlichen Programm Erfolg zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. Vor fast sechs Jahrzehnten beklagte der amerikanische Soziologe C. Wright Mills, dass Akademiker nur dann programmatisch ihre Ideen vorstellen, wenn sie sich um Fördergelder bewerben.¹ Es wäre leicht, den Aufsatz Siegerts, wie auch den ebenso anregenden Aufsatz von Lorenz Engell, mit einem wissenschaftspolitischen Branding zu verwechseln. Selbstverständlich stellen beide Aufsätze eine einzigartige Perspektive vor, grenzen sich von der Konkurrenz ab und üben sich so, wie wissenschaftliche Arbeit es tun muss, in der Kunst des Ausdifferenzierens.² Lassen sich hier vielleicht Spuren der ›California Sociology‹ Harold Garfinkels entdecken, in jener kulturtechnischen These, dass alle sozialen Dinge nur aus verschiedenen Akten bestehen, dass Substantive sich den Verben unterwerfen müssen? Vielleicht, dennoch ist dies von einer ›Romantik des Handelns‹ weit entfernt. Ist eventuell eine gewisse Ähnlichkeit zu sogenannter ›object-oriented ontology‹ erkennbar? Vielleicht, aber dennoch findet hier kein Freudenfest für das ›Leben der Dinge‹ statt. Findet man vielleicht einen entfernten Nachhall der Kritischen Theorie in jenem Bemühen, die Subjekt-Objekt-Unterscheidung aufzuheben oder dazwischen zu vermitteln? Vielleicht, aber es zeigt sich dennoch keine Scheu vor der Ontologie als Hort dunkler Mächte, gerade weil sie als plural und bedingt aufgefasst wird. Des Weiteren sind ja einige der hippsten Franzosen in einer Armee versammelt: Lacan, Latour, Leroi-Gourhan, Serres und Simondon. Wahrlich eine prächtige Truppe! Erzittert vor der *Stoicheia* in Kampfformation, wie sie auf das geisteswissenschaftliche Schlachtfeld marschiert!

¹ »It is as a request for funds that most ›planning‹ is done, or at least most carefully written about.« Charles Wright Mills: The sociological imagination, New York/Oxford 1959, S. 197.

² Mangels Zeit kann ich leider nur den Aufsatz Siegerts behandeln.

3. Die zynische Lehre von der akademischen Bewerbung vergisst, dass Universitäten nur Mittel zu größeren Dingen sind. Echte intellektuelle Kraft zeichnet sich dadurch aus, jedwede akademische Apparatur zu transzendieren. Den Aufsatz lediglich als Branding zu lesen wäre unangebracht. Aus dem Aufsatz tönt das unbezähmbare Ausbrechen gefährlicher und wilder Ideen, eruptiv kündigt sich hier eine wissenschaftliche Umwertung an. Nun ist die Kulturtechnikforschung nicht länger der Philosophie untertan! Philosophie ihrerseits ist nur ein langwieriges Rasonieren in der Sprache verborgener technischer Operationen. Folgt man Siegerts Heidegger-Lektüre, so lebt in der Philosophie nur die vergessene Technik fort. Die Handwerkskunst lang vermoderter Arbeiter findet leisen Widerhall in unseren philosophischen Grundbegriffen. Die prächtigsten Fachtermini der abendländischen Begriffsgeschichte wie *Form* und *Materie* sind den weltlichsten Tätigkeiten antiker Bildhauer, Sänger und natürlich auch Weber geschuldet. Es liegt ein Hauch von Revanche in der Luft, in dieser karnevalesk verkehrten Welt. In der Medientheorie herrschen die Handwerker, und die Philosophen dienen.

4. Die traditionelle Medientheorie geht aus von dem Faktum der Verdoppelung der Welt in eine natürliche und eine künstliche Welt. Aber die Differenzierung zwischen Natur und Kultur wird akut im sogenannten digitalen Zeitalter. Jean-François Lyotard dazu im Jahr 1979: »Les banques de données ... sont la «nature» pour l'homme postmoderne.«³ Die traditionellen aristotelischen Kategorien, lesen wir bei Siegert, sind durcheinandergewirbelt – jetzt schaltet die Natur, und die Technik waltet. Siegert beobachtet eine Inversion der Begegnungsfähigkeit der Medien: Im digitalen Zeitalter sind Medien »zu bloßen Simulationen ihrer selbst« geworden. Aber wie alt, geschichtlich betrachtet, ist diese Selbst-Simulation, diese Inszenierung der Software, diese »ontologische Degradierung«? Weilt sie nicht schon längst unter uns? Sind vordigitale Medien nicht schon immer Auslöcher ihrer eigenen Spuren? Wie begegnungsfähig sind die Menschen, insbesondere die schriftbegabten? Interaktion und Interface sind schwer zu scheiden, sowohl im Brief als auch in sozialen Medien. Bei Erving Goffman war Dramaturgie das Kennzeichen von Sozialität. Er glaubte den Menschen stets in der mühsamen Tätigkeit gefangen, den eigenen Schein aufrechtzuerhalten. Welche Last, sich fortwährend als Mensch beweisen zu müssen! *The games people play*. Goffmans soziologisches Pathos verdient es, neben der Forschung zur künstlichen Intelligenz seines Zeitgenossen Alan Turing gelesen zu werden. Die Aufgabe einer wahrlich intelligenten Maschine ist es, so Turing, in Situationen, die direkten Körperkontakt verunmöglichen, sich als Mensch ausgeben zu können. Vielleicht ist der Turing-Test daher nicht nur im Kontext der Mensch-Maschine relevant. Das All-

³ Jean-François Lyotard: *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*, Paris 1979, S. 84f.

tagsleben ist der ultimative Turing-Test. Selbstsimulation ist in fernsprechenden, fernschreibenden und fernvisualisierenden Medien zu einer allgemeinen Pflicht geworden. Geschichtlich »neu« ist das digitale Zeitalter daher scheinbar nur in Ausmaß und Geschwindigkeit, die natürlich allerlei Konsequenzen haben.

5. Siegert ist mit dem abstrakten Denken nicht zufrieden. »No ideas but in things« verkündet der amerikanischer Dichter-Arzt William Carlos Williams. Siegert erscheinen Begriffe relativ blass im Vergleich zu Objekten, da Objekte schon vom Begreifen gesättigt sind. Die Polemik ist hier gleichsam programmatisch: »Philosophie ohne Rückbindung an die Geschichte der Kulturtechniken ist und bleibt leeres Theoretisieren.« Seine Mission setzt daher nicht beim Theoretisieren an, sondern beginnt bei den Dingen selbst, beim Unscheinbarsten und Alltäglichsten, bei Falten, Löchern, Türen, Segeln, Wimpeln, Klappobjekten, Vorhängen. Diese gilt es zu entfalten und die implizite, operative Intelligenz, die in ihnen verkörpert – man möchte gar sagen: inkarniert – ist, offenzulegen. Man braucht die Weisheiten nicht an allen Ecken und Kanten zu suchen: »[S]ie sind immer schon im Ontischen auffindbar.« Diese These, dass das Gewöhnliche das Mirakulöse beherberge, resoniert mit der Romantik des Alltäglichen im amerikanischen Pragmatismus und Transzendentalismus, ebenso jedoch auch mit der christlichen Ethik, dass *ta elakhista*, die geringsten Dinge, das Gesicht Christi offenbaren können.⁴ Das Gewöhnliche existiert daher nicht; an seiner Statt finden wir *things*, deren wahre operationale Pracht sich bisher unserer Erkenntnis entzogen hat.

6. Kann man das religiöse Wesen in das mediale Wesen auflösen? Eine Verbindung von Medientheorie und Theologie ist weder skandalös noch überraschend, sondern hat Tradition. Für Kittler war die Frage der Zeitachsenmanipulation nie weit von der der Auferstehung entfernt. Sein Aufsatz *Real Time Analysis, Time Axis Manipulation* (1990) ist eine Untersuchung der »unumkehrbaren Entropie auf der Zeitachse«. So verhält es sich in der Natur, aber so nicht bei den Medien. Ein »auf Papier abgespeicherter Buchstabenstring« ist leicht umzuorganisieren. »Man konnte zwar das Wort LEBEN umdrehen, um logischerweise NEBEL zu erhalten, aber nicht die Sache Leben, von der Sache Nebel ganz zu schweigen.«⁵ Seine Beispiele sind nicht zufällig die zwei großen Objekte der entropischen Vorstellungswelt: *Bios* und *Wetter*. Wenn eine Lebensform einmal tot ist, kehrt sie nie wieder zurück ins Leben. Der Donner folgt stets dem Blitz, nicht anders herum.⁶ Biolo-

⁴ Matthäus 25:40, 45.

⁵ Friedrich Kittler: *Real Time Analysis, Time Axis Manipulation*, in: ders.: *Draculas Vermächtnis*. Technische Schriften, Leipzig 1993, S. 182–206, hier S. 185.

⁶ Vgl. Norbert Wiener: *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine*, Cambridge/MA 2007, S. 32.

gische und meteorologische Ereignisse sind Einbahnphänomene. Aber Medien, dank ihrer Fähigkeit, zeitserielle Daten im Raum speichern zu können und dann in neuen Zeitserien wiederzugeben, brechen dieses Gesetz. Mit Medien kann man die vollendete Vergangenheit für das Leben nutzbar machen: »Er war tot!«⁷ Kittler erwähnt den Trickfilm *La charcuterie mécanique* (1895) von Georges Méliès, in dem sich eine Wurst aufgrund des Krebsgangs des Filmschnitts scheinbar wieder in ein Schwein verwandelt. So spottet Méliès dem Tod. Kittler, als Echo des Johannes-Evangeliums und des *chorus mysticus*, verkündet daher: »Und die Auferstehung des Fleisches ward Anschauung.«⁸ Dieser Pathos ist dem Film selbst, der keine Auferstehung zeigt, leider fremd, aber Kittler-Leser haben längst gelernt, sich von solchen Ungereimtheiten nicht den Blick auf seine überaus suggestiven Thesen versperren zu lassen: Wo bis dato nur die Theologie wagte, über die Reversibilität von Leben und Tod nachzudenken, so folgt ihr nun tapferen Schrittes die Medienwissenschaft.

7. Offenbarungsreligionen sind gleichsam Medienreligionen. Im Johannes-Evangelium lesen wir: »Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.«⁹ Es ist kein Geheimnis, dass dieses »Wort« u. a. von Walter Ong und Marshall McLuhan als Grundgedanke der christlichen Medientheorie angesehen wird. Im Griechischen heißt es: »Καὶ ὁ Λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν.« »Kai ho logos sarks egeneto kai eskēnōsen en hēmin ...« Das Infinitum des Worts eskēnōsen, σκηνώω, ist der Ursprung unseres Worts *Szene* und kann übersetzt werden mit »ein Zelt aufschlagen«. Ein *skēnē* ist eine Szene, ein Theater, ein Zelt, und, im weiteren Sinne, ein Körper – im alten Athen ein Schauplatz für das theatralische Walten von Göttern wie Sterblichen. Die Inkarnation ist eine Form von *mise-en-scène*. Oder Siegert: »Inkarnieren ist daher eine Operation ...« Es mag ziemlich abenteuerlich erscheinen, das zentrale theologische Mysterium des Christentums als Kulturtechnik zu beschreiben. Aber was spricht dagegen? Ist eine Theologie denkbar, in der Gott Gebrauch von Werkzeugen macht? Ist hingegen auch eine solche denkbar, in der er dies nicht tut? Verfügt die Gottheit über Mittel und Medien? Ist nicht die Schöpfung selbst eine Grundvermischung von *physis* und *technē*? Wäre die Natur nicht eine Art Kunstwerk, wenn Gott alles kreiert hat? Selbst in der traditionellen Ontologie gab es also eine Grundvermischung von Natur und Technik.¹⁰ Was

⁷ Vgl. Hartmut Winkler: Viefs Hase. Medien, Verräumlichung und Reversibilität, in: ders.: Prozessieren. Die dritte, vernachlässigte Medienfunktion, Paderborn 2015, S. 236 f.

⁸ Kittler: Real Time Analysis (wie Anm. 5), S. 185.

⁹ Johannes 1:14.

¹⁰ Vgl. John Durham Peters: The Marvelous Clouds. Toward a Philosophy of Elemental Media, Chicago/London 2015, S. 369–373.

Walter Benjamin zum Marxismus sagte, gilt ebenso für die Medientheorie: Wie armselig wäre sie doch ohne die fossilen Brennstoffe der Theologie!

8. Alle Mysterien aber finden ihre Lösung in der medialen Operation. Als Gegenstück zur potentiellen Giftigkeit der Theologie spüre ich bei Siegert auch vielleicht den leisen Geisterhauch eines Junghegelianers. Dass Kulturtechniken Wesen produzieren, die dann handeln, als seien sie die Schöpfer jener Kräfte, aus denen sie selbst hervorgegangen sind, erinnert an Feuerbachs Religionsanthropologie. Das Risiko einer kompromisslosen operativen Ontologie besteht im Wildwuchs mannigfaltiger Götter und Dämonen, »mit Scharlachkleidern angethan«, die sich feiern, »als ob der Ton dem Töpfer gleich wäre ...«¹¹ Objekte kommen ins Sein durch Operationen, durch Verben, die zu Nomen werden. Die Nebenprodukte eines Prozesses sind nicht mit dem Prozess selbst zu verwechseln. Siegert und Feuerbach stimmen dem zu. Man mag hier an Siegerts Faible – ein Faible, das ich einsatzfreudig teile – für die Anmut der Religionsanthropologie des neunzehnten Jahrhunderts erinnern, insbesondere seine Faszination für den Opferkult, der sich als roter Faden von Robertson Smith, Durkheim und Freud zu Mauss, Leroi-Gourhan und Leiris, bis schließlich zu Mary Douglas, Walter Burkert und René Girard hindurchzieht. Die bahnbrechende Entdeckung dieser Tradition: dass das Heilige möglicherweise giftig ist. Die Geistesgeschichte, wenn sie von der Religionsanthropologie des 19. Jahrhunderts spricht, übergeht Feuerbach in der Regel. Während seines Aufenthalts in Deutschland könnte Robertson Smith diesen jedoch durchaus gelesen haben. »Was ist, ißt und wird gegessen.«¹² In Siegerts Faszination für das Wesen des Christentums und die Opfertechnik, in Verbindung mit seinem Beharren auf anthropologischen Operationen, durch die wir existieren und *ess-ist-ieren*, lässt sich eine klare Verwandtschaft mit dem großen Feuerbach, dem oftmals vergessenen Stammvater der Religionsanthropologie, erkennen.¹³ Die Gewaltbarkeit einiger seiner Beispiele ist für mein zartes Herz ein bisschen erschreckend, so z.B. dass das demokratische Wahlrecht aus einem grausamen Suffrage-Ritual stamme, aber das operationale Denken, ähnlich wie das infrastrukturelle Denken, geht immer an die Fundamente, ob sie schön oder hässlich sind.

¹¹ Jesaja 29:16.

¹² Ludwig Feuerbach: Die Naturwissenschaft und die Revolution, in: Gesammelte Werke, Bd. 10. Kleinere Schriften III (1846–1850), Berlin 1990, S. 347–368, hier S. 358.

¹³ Vgl. Bernhard Siegert: Tier essen – Gott essen – Mensch essen. Variationen des Abendmahls, in: Hendrik Blumentrath u. a. (Hg.): Techniken der Übereinkunft. Zur Medialität des Politischen, Berlin 2009, S. 147–168.

9. Der Himmel war für Feuerbach Szene oder Schauplatz der selbstbetrügerischen und verschobenen anthropologischen Theotechnik. Bis heute sind Astronomie und Meteorologie besondere Testfälle der Kulturtechnikforschung, da Weltraum und Wetter auf den ersten Blick gegen Technik immun erscheinen. Sie sind aber die Heimat vieler Techniken. Eine dieser Techniken ist der Vorhang.

Beim Tode Romulus' gewitterte es, und bei der Kreuzigung war der Himmel wolkenverhangen. Wetter als Zeichen einer neuen politischen Ordnung. (Selbst bei der Antrittsrede Trumps wurde debattiert, ob der Nieselregen die Tränen Gottes, des amerikanischen Volkes oder gar einen himmlischer Segen darstelle.¹⁴) Gleich Zelten und Regenschirmen sind Vorhänge Himmelstechniken. »Vorhänge sind zentrale Medien des Entbergens.« Der Vorhang im Tempel zu Jerusalem, so überliefern es die Evangelisten, ward zerrissen zur selben Zeit, als seismische und meteorologische Aufhebungen Land und Luft erschütterten. Ein zerrissener Vorhang gleicht daher fast einem geologischen Marker, der zwei Epochen trennt, oder einem Teil eines Gebetbuchs des fünfzehnten Jahrhunderts. Beispiele sind nie beliebig. So der erste methodologische Leitsatz der Dekonstruktion. Die Beispiele Siegerts in diesem Aufsatz sind bipolar: Er bevorzugt Beispiele, die dramatische, politische, theologische Objekte haben: Blut, König-fressen, *diasparagmos*, Inkarnation, Leichenteile als Juwelen. Aber er bevorzugt auch scheinbare Unbedeutlichkeiten, wie beispielsweise eine Buchtechnik, bei der die Leserin oder Anbetlerin – »Benutzerin«, bei Siegert computersoziologisch ausgedrückt – selbst die Erfahrung eines entfernten Ereignisses miterleben kann. Im Vorhang versteckt sich eine dramatische Geschichte, und im Opfer, das eine Stadt oder einen Staat begründet, verstecken sich die stinknormalen Operationen der ursprünglichen Menschheit. Der Staat entsteht mit Sturm und Drang, aber handwerkliche Kleinigkeiten sind die Türangeln des Kosmos.

10. Der alte Standpunkt der Kommunikationstheorie war das Wort als Sinn oder Bedeutung, der neue Standpunkt ist die Kulturtechnik. Als Faust in seinem Studienzimmer sitzt, in bester Gesellschaft seines Pudels, sehnt es ihn nach Offenbarung. Als er den »Grundtext« – das Neue Testament – aufschlägt, stockt er schon bei der traditionellen Übersetzung: »Im Anfang war das Wort.« Kurz nacheinander beginnt er alternative Übersetzungen vorzuschlagen: Im Anfang war der *Sinn*, die *Kraft*, und schlussendlich (reichlich fichtesch) die *Tat*.¹⁵ Alle vier Vorschläge drü-

¹⁴ Melissa Chan: It Started Raining the Moment Donald Trump was Inaugurated President, in: Time Magazine, 20. Januar 2017, unter: <http://time.com/4641165/donald-trump-inauguration-rain/> (09.07.2017)

¹⁵ Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie. Erster und zweiter Teil, München 1977, S. 40.

cken Facetten des griechischen Worts *logos* aus, aber mit Bernhard Siegert ist noch eine hinzuzufügen: Im Anfang war die Operation. So ist die Operation der Übersetzung angemessen rekursiv gefasst.

11. Die Kulturwissenschaften haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt drauf an, sie zu operieren.¹⁶

¹⁶ Ich bedanke mich bei Stefan Schöberlein dafür, mein Deutsch entwirrt zu haben, und auch für seine vielen Anregungen.